

# Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

**Inserte**  
werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1. Spalte 15 Pf., die 2. Spalte 10 Pf. Unter Eingangs: 30 Pf.

**Inserten-Anstalten:**  
Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Hansenstein & Bogler, Rudolf Roske, G. A. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 99.

Dienstag, den 23. August 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Die Agrarier verlangen eine weitere Erhöhung der Getreidezölle und zwar zu dem Zwecke, um den deutschen Markt vor den Zufuhren, welche die russischen Ernten in den wichtigsten Exportländern in Aussicht stellen, zu bewahren. Gerade in diesem Punkte aber, so schreibt die Freihandels-Korresp., weist die Regierung der Agrarier einen Fehler auf. Man hat schon bei allen früheren Getreidezollmaassregeln die Erhöhung der Preise geführt, ja daß sie vielmehr zunächst geradezu von einem Rückgange der Preise an dem inländischen Markte begleitet waren. Die Wiedereinführung der Getreidezölle am 1. Januar 1880 und die Verdreifachung derselben im Jahre 1885 haben die unwiderleglichen Beweise dafür geliefert. Wohl mag man zur Charakteristik der in beiden Fällen gemachten Erfahrungen hervorheben, daß jedes Mal vor Inkrafttreten der neuen Zölle noch große Mengen ausländischen Getreides frei oder zu den alten Sätzen eingeführt worden sind, welche später die Preise auf dem durch die neuen Zölle abgesperrten Markte gedrückt haben. Aber es ist ein schwerer Irrthum, wenn man annimmt, daß man durch eine außerordentliche Verschärfung der Zollhöhe, durch eine fast plötzliche Verschließung des deutschen Marktes ähnliche Früchte verhindern und eine durchgreifende Preisbesserung zu Stande bringen könne. Erstens wird es sich immer als unmöglich erweisen, ohne jede Rücksicht auf die in der Abwicklung begriffenen Getreideinfuhr-Geschäfte die deutsche Grenze urplötzlich abzusperren; man wird immer den längst abgeschlossenen Zufuhren vom Auslande den Eintritt in das deutsche Zollgebiet zu den alten Sätzen gestatten müssen. Sodann ist aber gerade die gegenwärtige Situation, über welche die Agrarier sich beklagen, durch gar keine deutsche Zollhöhe aus der Welt zu schaffen. Die nach Qualität und Quantität vorzügliche Roggenernte Russlands z. B. ist eine Thatsache, mit welcher man ebensowohl rechnen muß, wie mit der guten Ernte Deutschlands und mit den aus den beiden letzten günstigen Jahren noch vorhandenen Beständen. Wird in einem solchen Augenblicke plöglich der Zoll erhöht, so dürfte er am Allerwenigsten die Wirkung haben, sofort entsprechend die Preise in die Höhe zu treiben; es wird vielmehr Alles, was irgend mit den Mitteln des modernen Verkehrs herangezogen werden kann, noch zu den alten Sätzen importirt werden und für den übrigen Theil der zum Exporte bereitstehenden Waaren dürfte man angesichts der eingetretenen Erschwerung der Einfuhr dem Verkäufer zunächst weitgehende Konzessionen machen. Bei einer solchen Konjunktur kann

in der That vorerst das Eintreten, was nach den Behauptungen mancher agrarischer Wortführer die deutschen Getreidezölle überhaupt zu Wege gebracht haben: eine entsprechende Herabdrückung des Preises auf dem Weltmarkte. Dieser Vorgang dürfte freilich nur vorübergehender Natur sein; auf die Dauer wird sich unter dem Einflusse aller Zölle, wie hoch man sie auch immer bemessen möge, ein solcher Preisstand auf dem Weltmarkte herausbilden, daß die Eingangszölle dem inländischen Konsumenten zur Last fallen. Aber mit dieser später zu erwartenden Wirkung ist den Agrariern gar nicht gedient; was sie erstreben, ist eine sofortige Aufbesserung der Preise. Eine solche plötzliche Steigerung der Getreidepreise kann ihnen aber eine neue Zollhöhe nicht bringen. Anlässlich der am Donnerstag in Potsdam stattgehabten Fahnenweihe schreibt das „Militär-Wochenblatt“: Kaum zurückgekehrt von Gastein, hat Kaiser Wilhelm den neuerrichteten Truppentheilen des preussischen Heeres, dessen Vermehrung sein eigenstes Werk ist, Banner verliehen. Dieselben sollen nicht nur ein köstliches Geschenk für die im Frühjahr geschaffenen Regimenter und Bataillone sein — nein, sie sind auch ein neues Pfand des Vertrauens, welches der Vater seines Volkes in den Mutterkooch der sich unaufhörlich neugebildenden Armee gelegt hat, der Armee, welche ihre Thatskraft in drei Feldzügen bekundete. Das bedeutungsvollste Weihewort, welches den neuen Fahnen auf den Weg zu ihren Truppentheilen und in alle Ferne mitgegeben werden kann, hat Kaiser Wilhelm bereits im Voraus am ersten Tage dieses für das deutsche Heer und das deutsche Volk denkwürdigen Jahres gesprochen, indem er sagte: „Ich habe viele Veränderungen mit der Armee erlebt in ihrer äußeren Form, sowie in ihrer Truppenzahl. Ich habe die Vereinigung mit den deutschen Kontingenten sich vollziehen und die Marine entstehen sehen — es sind unter meinen Augen Generationen durch die Armee gegangen; aber innerlich, in den Herzen und in dem Empfinden der Armee giebt es keine Veränderung.“ Dieses Wort darf als der Ausdruck des höchsten Vertrauens des Königs auf die sich stets verjüngende Zuverlässigkeit und Loyalität des Heeres gelten, welches die neuen Fahnen mit der alten Treue und dem unüberwindlichen Pflichtgefühl, das ein Erbtheil seiner Geschichte und seiner von Herz zu Herzen sich fortpflanzenden Ueberlieferungen ist, in Empfang genommen hat. Kaiser Wilhelm hat sich in Folge des plötzlichen Umschlages des Wetters eine Erkältung zugezogen, welche zeitweise eintretende rheumatische Schmerzen zur Folge hat. Neueste Nachrichten über das Befinden des deutschen Kronprinzen besagen: Es ist begründete Hoffnung auf eine gänzliche Beseitigung des Halsübels vorhanden,

wenn auch der Heilungsprozess nur sehr langsam von Statten gehen dürfte. Das beunruhigendste Symptom ist eine beständige Neigung, sich zu erkälten oder, um es genauer auszudrücken, die Neigung zu einer Kongestion der Schleimhäuten des Kehlkopfes. Diese Anfälle dürften eine Verdickung der Stimmbänder verursachen, was, wenn dem nicht vorgebeugt wird, Heiserkeit erzeugen müßte. Dem Kronprinzen wird demnach wahrscheinlich anempfohlen werden, den Herbst im Norden Italiens zuzubringen und wenn er vorher nach Berlin zurückkehrt, dürfte er genöthigt sein, sich des Gebrauches seiner Stimme vorläufig gänzlich zu enthalten. Der dieser Tage von seinem Urlaube aus London nach Berlin zurückgekehrte Staatssekretär v. Kottensburg hat, wie russische Blätter wissen wollen, mit dem englischen Premierminister Lord Salisbury wegen Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland unterhandelt. Diese Insel, welche ehemals Dänemark gehörte, wurde bekanntlich im Jahre 1807 von England annektirt und zwar aus dem Grunde, weil man von Helgoland aus gleichzeitig Dänemark und Norddeutschland bedrohen konnte. Jetzt, sagt man, haben sich die Verhältnisse geändert; Dänemark braucht nicht mehr in Schach gehalten zu werden, Deutschland aber bedroht seinerseits die Anderen. Dazu ist die Insel weiter nichts als ein kahler Felsen inmitten des Meeres, von welchem die Wellen alljährlich mehrere Stücke abreißen. Nach Karten aus dem 15. Jahrhundert zu urtheilen, war Helgoland damals 5 bis 6 Mal größer als heute; es hatte Städte und große Dörfer, welche alle im Wasser versunken sind. Die Gelehrten berechnen schon jetzt, binnen welcher Zeit auch der gegenwärtige Rest der Insel im Meere verschwinden wird. Wenn aber die Engländer Helgolands nicht mehr bedürfen, so ist dieses Eiland den Deutschen um so theurer, weil auch dort die deutsche Junge klingt. Deutschland hat übrigens noch einen anderen Grund, den Besitz dieser Insel zu wünschen. Sie liegt nicht weit von der Mündung des im Baue begriffenen Nordostkanals. Ein deutscher Politiker sagte unlängst: „Ohne den Besitz Helgolands kann und der neue Kanal im Kriegszeiten nichts nützen; wir müssen nothwendiger Weise und so bald als möglich Helgoland zu erwerben trachten.“ Der ehemals zwischen Deutschland und Großbritannien abgeschlossene Vertrag, betreffend die Verwaltung des evangelischen Bisthums in Jerusalem, ist nunmehr gelöst worden. Die Gründe hierfür sind darin zu suchen, daß die abhängige Stellung, in welche die deutsche Gemeinde in Jerusalem zu der anglikanischen Schwesterkirche gerathen war, den Wünschen Deutschlands nicht entsprach. Der von Preußen zu ernennende

## Fenilleton.

### Schatten!

Kriminal-Novelle von R. J. Anders.

(19. Fortsetzung.)

Nehmen Sie einmal jenes Messer, das dort auf dem Tische liegt und sehen Sie es genau an, dann sagen Sie uns, ob es dasselbe ist.“ Der Gerichtsdienner hatte das Messer bereits genommen und übergab es dem Zeugen. „Ja, das ist es“, rief dieser im Tone reiner Habacht. „Ich erkenne es besonders an den beiden dunklen Flecken in der Nähe des Hefes.“ „Angelagter“, wandte sich der Präsident an diesen. „Sie haben vorher stets so hartnäckig behauptet, das Messer gefunden zu haben. Sie haben sogar genau die Angaben angegeben, wo dasselbe gelegen hat. Wie verhält sich nun Ihre frühere wiederholte Aussage, der dieses Messer gegenüber, von dem doch nicht anzunehmen ist, daß er ein Interesse daran haben könnte, Sie zu verdächtigen?“ Der Angeklagte überlegte kurze Zeit, dann sagte er: „Ich will Alles gestehen. Als ich in D. von dem Morde hörte, fürchtete ich, daß man mich, weil ich schon einmal bestraft bin, als verdächtig verhaften könnte. Ich fuhr also noch am selben Abend, wie ich auch angegeben habe, von B. fort, um aus der Gegend zu kommen. Am anderen Vormittag traf ich einen anderen Reisenden auf der Landstraße. Derselbe sprach mich an und wir gingen eine Strecke zusammen. Er sah trotz seiner Größe und Stärke erschrocken aus und blickte mich oft

so prüfend an, daß mir förmlich unheimlich dabei wurde. Im Verlaufe des Gesprächs erzählte ich ihm, daß ich Fleischergehilfe wäre und darauf sagte er mir, er wolle mir ein Geschenk machen, das für ihn keinen Werth habe, mir aber vielleicht nützen könne. Mit diesen Worten gab er mir das Messer; auf die Frage, warum er denn ein so gutes Messer, das unter Brüdern seinen Ueberwerth wäre, verschenke, antwortete er, er hätte Kinder zu Hause und da könnten die vielleicht einmal Unheil damit anrichten. Mittags trafen wir diesen Mann, den Zeugen, dem ich das Messer, als es mir unversehens unter dem Rocke hervorfiel, unter den ich es verborgen hatte, zum Kauf anbot. Ich reiste dann mit dem Andern weiter und Abends kamen wir in ein Dorf, wo wir übernachteten. Es wurde im Krug (Gasthaus) von dem Morde gesprochen, aber mein Reisegefährte schien, sobald davon die Rede war, unruhig zu werden. Nur einmal äußerte er, daß er, in der Nähe, vom Ort der That zu Hause und auch, daß er mit dem Ermordeten bekannt und befreundet war, ebenso, daß er, am Tage der That vorübergehend in D. gewesen. Wir hatten in dem Krug, wo wir übernachteten, nur ein Stroblager. Als ich, des Morgens aufwachte, war mein Reisegefährte bereits verschwunden, hatte aber auch meine Beche und mein Nachtlager bezahlt. Erst später, als die Einzelheiten des Mordes bekannt wurden, fing ich an, über das sonderbare Benehmen meines Gefährten mehr nachzudenken und ich hätte mich gern des Messers entäußert, wenn ich eine passende Gelegenheit gefunden. Ich bot es verschiedene Male zum Kauf an, wurde aber abgewiesen und behielt es schließlich, nachdem ich ruhiger

geworden war, bei mir, um es, wenn ich Arbeit erhalten zu gebrauchen.“ Das war die Aussage des Angeklagten, die am und für sich höchst unwahrscheinlich klang. Der Zeuge wurde verurtheilt und der Präsident wollte schon dem Staatsanwalt das Wort zur Antragstellung ertheilen, als dieser sich das Wort erbat und Folgendes sprach: „Mit Rücksicht auf das Ergebnis der Verhandlung stelle ich den Antrag, den in der Voruntersuchung vielfach, in diesem Audienstermin ebenfalls erwähnten Freund des Ermordeten, den Kommissionsrath Brem, als Zeugen vorzuladen. Dieser Brem ist mit dem Ermordeten zuletzt gesehen worden und ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er dem Angeklagten das Messer geschenkt hat.“ Diese Worte riefen eine wahre Aufregung im Saale hervor, die erst gedämpft wurde, als der Präsident nach kurzer, im Flüsteren geführter Besprechung mit dem Vorsitzenden, das Wort nahm. „Der Gerichtshof hat beschlossen, den Zeugen Brem zu vernehmen. Die Verhandlung wird bis zum 3. September vertagt.“ Die Zuhörer verließen den Saal, ebenso Geschworene und Richter. Auch der Angeklagte wurde wieder unter starker Eskorte dem Gefängnisse zugeführt. Den Einwohnern von B. war es freigestellt, sich während zwei Tagen allen möglichen Erörterungen über die Thäterschaft hinzugeben. Darin stimmten Alle überein, daß der Angeklagte auch der Mörder sei. Der Arbeiter, den der Oberst so plötzlich auf den engagirt und der in der ersten Zeit von seinem Kameraden nicht wohl gelitten war, wußte sich beim Herrn Barons und überhaupt im Orte schnell beliebt zu machen.

79,70  
94  
108,10  
94,80  
86,10  
87,60  
81,90  
74,10  
73,50  
82,70  
296,25  
99,50  
174,10  
458,50  
136  
68  
112,50  
161,60  
440  
112,50  
110  
268,50  
224  
188  
154,50  
116,50  
161  
73,75  
962  
69,75  
125  
162,60  
163  
163



Bischof sollte nach anglikanischem Ritus geweiht werden und die 39 Artikel des anglikanischen Glaubensbekenntnisses unterzeichnen, wodurch praktisch die Vorschriften der deutsch-evangelischen Kirche umgangen wurden. Sodann hatte der Erzbischof von Canterbury, das Haupt der anglikanischen Kirche, sich ein Veto gegen den von Preußen zu erwählenden Bischof vorbehalten. Der Gedanke des Königs Friedrich Wilhelm IV., im Bisthume zu Jerusalem einen Vereinigungspunkt aller evangelischen Kirchen herbeizuführen, ist nicht nur nicht verwirklicht worden, sondern diese Kirchen sind in ihrer nationalen Isolierung verblieben, indem eine Annäherung auf der Basis der unbedingten Gleichheit der evangelischen Kirche Preußens mit der anglikanischen überhaupt nicht erreichbar erscheint. Ferner haben die Interessen der deutschen Gemeinde durch den Bischof niemals Unterstützung gefunden, vielmehr mußten sie vom preussischen oder deutschen Konsul wahrgenommen werden; der gemeinsame Bischof erschien nie in der deutschen Kapelle, weil er in dieser, die nicht nach englischem Ritus geweiht ist, keinen Gottesdienst abhalten durfte. Schließlich aber haben sich in den letzten 40 Jahren auch die äußeren Verhältnisse der deutschen Gemeinde völlig geändert. Dieselbe übertrifft die englische Kolonie bei Weitem an Zahl der Mitglieder; sie besitzt eine eigene Kapelle, eigene Geistliche und Lehrer, vorzügliche Krankenhäuser und es fehlt ihr nur noch das eigene Gotteshaus, um vor der Welt ihre vollständige Unabhängigkeit darzutun, welche preussischerseits nunmehr angestrebt wird.

Aus Ewinemünde schreibt man unter dem 17. d. M.: Die heutige Seeschifffahrt gestaltete sich insofern zu einer höchst interessanten, als aus den in der Ost- und Westbatterie aufgestellten 21- und 15-cm-Ringgeschützen nicht nur auf in die See verankerte, resp. von einem Dampfer geschleppte Schiffe, sondern auch auf ein Brack, eine Brigg, die für den Preis von 300 Mk. von einem hiesigen Reder angekauft worden war, mit Vollgeschossen geseuert wurde. Die Brigg kam im Schlepptau des Dampfers „Eques“ von Misdroy her und fuhr in einer Entfernung von circa 3000 m bei den Batterien vorüber, die sofort zu feuern begannen. Viele Schüsse trafen die Brigg und nach kurzer Zeit fing sie an zu sinken. Da es an jener Stelle nicht sehr tief ist, so ragen die Masten noch aus dem Wasser hervor. Die Generale hatten sich mit ihren Adjutanten um 8 Uhr morgens in einer Dampfbarke nach den Batterien begeben und das Schießen begann sofort nach ihrer Ankunft. Der Donner der Geschütze erdröhnte in der ganzen Stadt. An Zuschauern fehlte es bei diesem militärischen Schauspiel natürlich auch nicht; der Strand war dicht mit Menschen besetzt.

Aus Posen meldet man, daß für den nächsten Winter weitere gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutze des Deutschtums in den Ostprovinzen in Aussicht genommen sind. U. A. will man eine größere Summe in den preussischen Etat einstellen, welche in erster Linie zu Schulbauten Verwendung finden soll. Beachtung verdient ferner eine vom Kultusminister in den letzten Tagen getroffene Anordnung, wonach vom 1. Oktober d. J. ab jährlich hundert deutsche Seminaristen von den schlesischen Seminaren denjenigen in der Provinz Posen überwiesen werden sollen, damit hier ein größerer Stamm deutscher, mit den Verhältnissen vertrauter Lehrer heranwächst als bisher.

Wie man aus Brüssel schreibt, ist Leutnant Wissmann, nachdem er Afrika von Westen nach Osten durchreist hat, wohlbehalten in Mozambique eingetroffen; am 20. August gedachte er sich in Zanzibar nach Europa einzuschiffen. Der ebenso kühne als glückliche Afrika-reisende hat auf dieser seiner Forschungsreise Gebiete berührt, welche bisher noch wenig oder gar nicht bekannt waren.

Die zur Reichskasse gelangte Jh.-Einnahme betrug vom 1. April bis Ende Juli d. J., verglichen mit den entsprechenden Einnahmen im Vorjahre: Zölle 79,654,028 M. (+ 8,307,732 M.), Tabaksteuer 2,107,269 M. (+ 231,022 M.), Zuckersteuer 64,430,570 M. (+ 14,029,187 M.), Salzsteuer 11,797,637 M.

Seine heiteren Scherze bildeten bald das Tagesgespräch und wenn er Abends im Krug war, so konnte der Wirth sicher auf ein gutes Geschäft rechnen, denn die Gäste, die sonst nur ein oder zwei Glas Bier zu trinken pflegten, blieben dann bis spät Abends und amüßten sich über manche tolle Anekdote, die derselbe zum Vorschein gab. Er hatte, wie anfangs gleich und richtig vermuthet wurde, im Regiment des Obersten gedient und wußte von diesem Herrn so manche Schurke zu berichten, die dann am andern Tage die Runde durch's Dorf machte. Freilich wunderten sich die älteren Leute darüber, daß er, besonders da er beim Obersten so gut angeschrieben war, diesen dem Gespött aussetzte. Doch das nahm seinen Erzählungen nicht den Reiz, um so weniger, da dieselben dem Soldatenleben entnommen waren und die Landbevölkerung zum Thema der Unterhaltung gar zu gern ihre eigene Militärdienstzeit oder die anderer Soldaten wählt.

Etwa vierzehn Tage nach seinem Eintreffen ging es in der Kreuzschänke lustig her. Es war Sonntag Abend und die Anwesenden recht animirt, so daß der Wirth alle Hände voll zu thun hatte, so viel Bier herbeizuschleppen, als nöthig war, um die durstigen Kehlen zu befriedigen. Auch Brem war heute im Krug und mußte wohl mit dem neuen Arbeiter schon recht intim verkehren, wenigstens ging das aus der Rede eines alten Häuslers hervor, der, auf den Kommissionar deutend, seinem Nachbar zuflüsterte: „Ist doch ein verflörter Kerl, dieser Brem. Wo ein Geschäft zu machen ist, da nistet er sich so fest, daß ihn kein Teufel vertreibt. Kaum daß er erfahren hat, der Neue hat beim Baron einen Stein im Brett, läßt er ihn auch

(+ 100,712 M.), Branntweinsteuer und Uebergangsabgabe vom Branntweine 13,866,015 M. (- 317,142 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe vom Biere 6,984,302 M. (+ 487,651 M.); Summa 178,839,821 M. (+ 22,839,162 M.).

**Oester. Ungar. Monarchie.** Das Ministerium setzte eine Summe von 3 1/2 Millionen Gulden behufs Einführung des Repetirgewehres aus. Dieser Betrag soll entweder in zehn Jahresraten oder durch Aufnahme einer binnen kurzer Zeit zu amortisirenden Anleihe beschafft werden. Die Entscheidung hierüber wird ein Ende September stattfindender gemeinsamer Ministerrath treffen.

**Frankreich.** Verschiedene officiöse Pariser Blätter suchen nachzuweisen, daß die von der Regierung geplante Besteuerung der Fremden einen rein wirtschaftlichen Zweck verfolge und sich in erster Linie gegen die in die nördlichen Departements massenhaft einwandernden belgischen Arbeiter richte, deren Zahl auf ungefähr 400,000 geschätzt wird, sowie gegen die in den Seelapen und der Provence ansässigen Italiener, deren Zahl etwa 250,000 betragen soll. Die Regierung wird den Kammeren außer der Erhebung einer Fremdensteuer auch die Erleichterung der Naturalisirung der fremden Arbeiter vorschlagen. — Der „Matin“ konstatiert, daß von den 44,860,000 Franks, welche die Verwaltung Lontins nach dem soeben veröffentlichten Budget für 1887 kostet, 31,255,000 Franks auf die Militär- und Flottenausgaben entfallen. Diese Summe saugt also nicht nur den ganzen Zuschuß des Mutterlandes im Betrage von 30 Millionen Franks auf, sondern nimmt sogar noch einen Theil der eigenen Hilfsquellen der Kolonie in Anspruch. Das könne unmöglich so weiter gehen — meint das Blatt — sonst werde Lontin schließlich Frankreich zu Grunde richten. Man müsse die Kolonie auf eine gewinnbringende Weise verwalten und nicht nach europäischer Art die gewerblichen und Handels-Unternehmungen staatlischerseits unterstützen; das könne nur durch Privatgesellschaften geschehen.

**Belgien.** Das Hauptblatt der belgischen Socialdemokraten, „Le Peuple“, bringt einen Auszug aus der Rede, die der Engländer Frabingley auf dem jüngst in Mons stattgehabten Kongresse der Arbeiterpartei als Abgeordneter der Londoner „Social Democratic Federation“ gehalten hat. Der Redner billigte grundsätzlich den projektirten neuen allgemeinen Strike, empfahl jedoch den Belgiern, nicht ohne die Unterstützung der ausländischen Genossen vorzugehen. Doch solle man sich in dieser Hinsicht keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben, denn die Gewerksvereine seien in der letzten Zeit durch Auszahlung von Zuschüssen an Arbeitslose allzu sehr beansprucht worden.

**Russland.** In den Militärkreisen zu Petersburg beschäftigt man sich augenblicklich lebhaft mit der Frage, ob es praktisch erscheine, das neue Magazingewehr auch in der russischen Armee einzuführen. Im Allgemeinen wird diese Frage verneint, da man der Ansicht ist, daß das Magazingewehr dem Systeme Bedan gegenüber, welches augenblicklich seitens der russischen Armee benutzt wird, nicht derartige Vortheile bietet, um die ungeheueren Kosten aufzuwiegen, welche die Einführung eines neuen Gewehres oder die Umänderung des jetzigen verursachen würde. General Kuropatkin will nur dann die Einführung des Magazingewehres gutheißen, wenn dieses Gewehr mit Pulver ohne Rauch schießt und wenn die Kraft der Pulverladung zugleich dazu dient, die alte Patronenhülse zu entfernen und die neue Patrone an deren Stelle zu befördern. Jüngst stellte man Schießversuche mit dem Magazingewehr, System Mosin und dem Bedan-Gewehr an, bei welcher Gelegenheit bei letzterem ein vom Generale Wadmund erfundener sogenannter Patronenträger (nicht Patronentasche) zur Anwendung gelangte, der ein außerordentlich schnelles Laden ermöglicht. Das Magazingewehr gab 14, das Bedan-Gewehr 13 Schüsse in der Minute ab, wobei, bei viermaligen Versuchen, die Procentzahl der Treffer nur einmal beim Magazingewehr eine höhere war. Wahrscheinlich wird man vorläufig in Russland bei den ungünstigen Geld-

nicht mehr aus den Fingern.“ Er schien recht zu haben, denn Brem saß den ganzen Abend über bei der Arbeit. Beide waren recht vertraut und als der Kommissonar etwa in der neunten Stunde den Krug verließ, begleitete ihn der Arbeiter nach Hause.

Sie waren bald in Brem's Wohnung angelangt, wo dessen Frau ein einfaches Mahl bereitet hatte, das indessen, wie aus der Zahl der Bedecke hervorging, auch für den Gast mitberechnet war. Unter allerlei Plauderei war dasselbe beendet. Die Hausfrau hatte den Tisch abgeräumt, einen Krug schäumenden Bieres besorgt und die Stube wieder verlassen. Beide waren allein.

„Also Ihr hättet wirklich ein solches Gespann, Steffen, wie es der Alte verlangt?“ nahm Brem das Wort, nachdem er „das Glas seines Gesellschafters“ gefüllt hatte.

„Prächtige Rappen, sage ich Euch“, erwiderte dieser „und ich müßte den Alten schlecht kennen, wenn er nicht Alles daran setzte, die Thiere zu bekommen. Ich kenne seinen Geschmack in dieser Beziehung und weiß, daß es ihm nicht dabei auf ein paar hundert Thaler ankommt. Natürlich“, sagte er hinzu, „bleibt es bei dem, was wir verabredet haben, denn umsonst fragt keine Henne und um dreißig Thaler Lohn jährlich habe ich mich wahrhaftig nicht hier in dem Nest verborgen.“

„Ihr seid ein ganzer Kerl“, lachte Brem „und wenn Ihr es versteht, mit mir einen Strang zu ziehen, so sollt Ihr dabei nicht zu kurz kommen. Hier meine Hand, was abgemacht ist, bleibt. Wenn ich die Pferde so erstehen kann, fallen hundert Thaler für Euch ab und dem Alten werde ich Euer Verdienst um den Handel schon so vortragen, daß er Euch auch noch bedenken soll.“

verhältnissen mit der Einführung des Magazingewehres warten, dagegen zur Einführung jenes Patronenträgers sofort schreiten. — Am 2. August, dem vierten Jahrestage der großen Judenverfolgung in Jekaterinoslaw, wurde den friedlichen jüdischen Einwohnern dieser Stadt wieder ein panischer Schrecken eingejagt. Um 11 Uhr abends verbreitete sich nemlich plötzlich das Gerücht, in den Fabriken seien Unordnungen ausgebrochen und die Arbeiter derselben zögen in großen Haufen heran, um eine neue Judenverfolgung in Scene zu setzen; mehrere jüdische Kneipen und Buden wären ihnen schon zum Opfer gefallen. Alles eilte, Häuser und Wohnungen nach Möglichkeit zu verrammeln und Hab und Gut für den Fall der Flucht zu verpacken. Das Gerücht schien auf Wahrheit zu beruhen, zumal Militär nach den Fabriken hin ausrückte. Gegen 70 Mann wurden verhaftet; Tode sind nicht zu verzeichnen, dagegen viele schwere Verwundungen.

**Bulgarien.** Auch die Wiener officiösen Blätter sprechen sich nunmehr in höchst pessimistischer Weise über die Krönung des Prinzen Ferdinand von Koburg als Fürst von Bulgarien aus. So schreibt z. B. das „Fremdenblatt“: Erfolgverheißend erscheint die Aktion keineswegs, welche man in den letzten Tagen in dem vielgeprüften Fürstenthume inscenirt hat; es ist dies ein Beginnen, das im Interesse der geistlichen Entwicklung der bulgarischen Verhältnisse nur auf das Tiefste beklagt werden kann und das allenthalben bereits eine mehr oder minder scharfe Verurtheilung gefunden hat. Wie groß auch der Augenblickseffekt, der Jubel eines freudig erregten Volkes über die plötzliche Erzielung „Errungenschaften“ sein mag, die Konsequenzen werden dieser momentanen Wirkung kaum entsprechen. War die Stellung des Prinzen Ferdinand bereits eine schwierige, als er noch auf dem Boden des internationalen Rechtes stand, so ist sie heute eine weit aus schwierigere, heute, da er — übel berathen — jenes Rechtsverhältniß ignorirt und sich von der Basis der Verträge immer weiter entfernt. Auf diesem bedeutlichen Wege wird die bulgarische Selbstständigkeit und Autonomie gewiß nicht gefördert werden; auch wird so die lange und schmerzliche entbehrte Konsolidirung der bulgarischen Verhältnisse und die endliche Lösung der Europa so lebhaft interessirenden bulgarischen Frage kaum zu erreichen sein. — Prinz Ferdinand von Koburg hat am Donnerstag seinen feierlichen Einzug in Philippopol gehalten. Infanterie, Artillerie und Kavallerie bildeten Spalier, während die Civilbehörden den Prinzen vor der Stadt empfingen. Auf dem Marktplatz erwartete die Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Metropolit Gervasius, den Prinzen, der sich sodann in die Kathedrale begab, wo ein Te Deum gesungen wurde.

**Amerika.** Ueber den jüngst verstorbenen Mormonenpropheten Taylor berichtet man aus Newyork: Der Genannte, der dritte Präsident und Prophet der Mormonenkirche, schied 79 Jahre alt aus dem Leben. Daß er gestorben, wurde erst 48 Stunden nach seinem Tode bekannt, als nemlich die „Deseret News“, das officiöse Organ der Heiligen der jüngsten Tage, eine schwarz umrandete Nummer erscheinen ließ. Wo der greise Prophet, der Nachfolger Brigham Young's, das milde Haupt zum Sterben niederlegte, dürften bis zur Stunde nur wenige Würdenträger der Mormonenkirche wissen. Anfangs des Jahres 1885 wurde Taylor, der selbstverständlich der Vielweiberei huldigte, auf Grund des Edmund'schen Anti-Polygamiegesetzes in Anlagenzustand versetzt und seit der Zeit lebte er mit seinen 8 Frauen in der Verborgenheit, so daß es den Bundesbehörden nicht gelang, ihn auffindig zu machen. Man vermuthet, daß sich Taylor's Versteck in der Nähe der Salzseesiedstadt befunden hat. Die „Deseret News“ behauptet, die Regierung der Vereinigten Staaten habe Taylor in den Tod gekehrt. Der Mormonenpräsident sei gestorben, weil er sich verstecken mußte und nicht mehr die nöthige Bewegung gehabt habe; sein Blut klebe an den Händen derer, welche seine Verhaftung beschloßen, welche Jagd auf ihn machen ließen und für die Festnahme Taylor's gar eine Belohnung ausgeschrieben.

Ihr müßt nun dafür sorgen, daß der Alte nicht etwa vorher von einem Andern kauft, denn sonst hätten wir das Nachsehen.“

„Das hat gute Wege“, entgegnete Steffen. „Ich hatte den Alten schon, wie ich noch Bursche bei ihm war, an der Schnur und daß er kein Pferd erhebt, das mir nicht gefällt, darauf könnt Ihr Gist nehmen. Freilich“, fuhr er fort, „gehört eine große Summe dazu, denn der Graf verkauft nur gegen Baar und unter zweihundert Goldsüchsen werden die Rappen nicht sein, denn es sind vorzügliche Traber und haben schon wiederholt den Preis beim Rennen davongetragen. Ihr müßt also vor allen Dingen danach sehen, das Geld zusammen zu bringen, daß wir uns da nicht blamiren. Der Graf läßt nicht mit sich handeln, wo er einmal Vertrauen gefaßt, da hat er es auch ganz und es läßt sich in Zukunft mit ihm manch' gutes Geschäft machen.“

„Was den Punkt anbelangt, könnt Ihr unbeforgt sein!“ rief Brem. „Wenn es dreimal so viel wäre, so brauchte ich deshalb noch lange nicht zu sorgen.“

„Nichts für ungut“, entgegnete Steffen, „ich habe ja nicht an Eurer Zahlungsfähigkeit gezweifelt und wollte Euch nur daran erinnern, daß Ihr Euch bei Zeiten an den Alten wendet, wenn es etwa fehlen sollte. Ich weiß ja, daß der Euch öfter unter die Arme gegriffen hat.“

„Das wißt Ihr?“ fragte Brem, während ein mißtrauischer Blick den Gefährten traf.

„Freilich weiß ich das. Doch das geht ganz natürlich zu. Ihr müßt nemlich begreifen, daß es für einen ordentlichen Diener die erste Pflicht ist, die Geheimnisse seines Herrn zu erfahren, daher kam es auch, daß ich,

Taylor  
Härde  
Englan  
Rachlo  
Normo  
erkärt,  
kommen  
nur mit  
  
Die  
  
oberst  
schwer  
auf die  
früher  
rahen  
20 Mi  
jetzt un  
die Fr  
Ender,  
andere  
suchten  
Moulin  
zeigte d  
ihren v  
Krieger  
hinlause  
haupten  
und ab  
Waffen  
für wer  
  
sic der  
Der W  
machte  
französi  
durch u  
auszuf  
auch ei  
welche  
aufmerk  
sichlich  
und 12  
um es  
sich etw  
Frankre  
  
D  
die Reg  
Regime  
dieselbe  
  
W  
auf der  
Bei der  
naßhalt  
Augenbr  
habt a  
es der  
und gar  
und jer  
  
D  
Marsch  
nung u  
und Fra  
kommen  
Gummis  
Träger  
Estrümp  
enbigen  
haben u  
Dame i  
Unterke  
durch i  
Schritte  
mit Au  
  
als mir  
Papiere  
große S  
das wi  
Ländern  
allerding  
Scheimm  
bild m  
zu erfah  
und aus  
  
der 13  
junges  
sich das  
Pferd w  
Knaben  
sfort ein  
  
bisher  
Familie,  
so stark  
von dem  
entset.  
  
Arbeiter  
Mitglie  
dortigen  
Abfah  
den Tche



Laylor war in England geboren. Ehe er zur höchsten Würde unter den Mormonen gelangte, wirkte er in England, Irland, Frankreich zc. für die Kirche. Sein Nachfolger Wilford Woodruff, der neue Präsident der Mormonenapostel, hat ein Manifest erlassen, worin er erklärt, daß die Apostel die Leitung der Kirche übernommen hätten. Woodruff ist 80 Jahre alt und ein nur mittelmäßiger Kopf.

### Die norddeutschen Kameraden in Metz.

Metz, 18. August.

Der Himmel hatte nicht eine, sondern tausend und abertausend Thränen geweint die Nacht über und gar schauerlich und fröhlich Klang das Fallen der Tropfen auf die Blätter der schönen Eplanadenbäume in der frühen Morgenstunde den zum Bahnhofe eilenden Kameraden aus Sachsen und Norddeutschland. Um 5 Uhr 20 Minuten war das Rendezvous im Bahnhofe angelegt und wenige Minuten später sollte ein Sonderzug die Fremden nach Amanweiler bringen. Aus einem Sonderzuge wurden zwei, von denen der erste 34, der andere 42 Achsen führte. Unter strömendem Regen trachteten die dicht besetzten Züge den Berg bei Ecy-Moulins und Châtel-St.-Germain hinauf. Schon hier zeigte der Bahnbau links einige Kriegergräber, die mit ihren weißen Kreuzen einen ergreifenden Anblick den Kriegern gewährten. Ein norddeutscher ehemaliger Krieger erzählte dabei, wie auf der neben der Bahn hinlaufenden Landstraße eine große Patrouille mit einem Hauptmann an der Spitze von den Franzosen überrascht und überfallen und niedergemacht worden wäre. Das Massengrab dieser für das Vaterland Gestorbenen wurde für wenige Minuten den Reisenden sichtbar.

Um 6 Uhr war Amanweiler erreicht und nun setzte sich der lange Zug der Kriegervereiner in Bewegung. Der Vorstand des Metzger Kriegervereins, Herr Hein, machte darauf aufmerksam, daß es gerathen sei, die französische Grenze nicht zu überschreiten, um sich dadurch nicht etwa jenseits derselben Unannehmlichkeiten aussetzen. Eine Anzahl berittener Gendarmen und auch einige Fußgendarmen waren kommandirt worden, welche die Fremden auf das Liebenswürdigste darauf aufmerksam machten, wo die Grenze beginnt. Vom sächsischen Fußartillerie-Regiment Nr. 12 waren 1 Officier und 12 Unterofficiere zum Patrouillendienst kommandirt, um es zu verhindern, daß deutsche Militärpersonen, deren sich etwa 100 dem Zuge angeschlossen hatten, die Grenze Frankreichs überschritten.

Das genannte Fußartillerie-Regiment Nr. 12 hatte die Regimentskapelle zu dem Feste kommandirt und der Regimentsadjutant selbst hatte die Liebenswürdigkeit, dieselbe zu begleiten.

Vom Bahnhofe Amanweiler aus rückten die Schaaren auf der Straße nach St. Privat den Schlachtfeldern zu. Bei dem immer heftiger werdenden Regen und bei der naßkalten Luft schien mancher Kamerad sich im letzten Augenblicke noch besinnen zu wollen, ob er nicht die Fahrt aufgeben sollte. Aber die Pflicht mahnte, daß es der schönste Liebesdienst sei, den man Todten erweise und gar solchen Todten, die für das Vaterland gestorben und fern von der Heimath schlummern!

Da stimmte die Sachsenkapelle einen schneidigen Marsch an und in die Kolonne kommt Leben und Ordnung und trotz des strömenden Regens ziehen Männer und Frauen rüstig vorwärts. Die sonderbarsten Trachten kommen zum Vorschein. Hier glänzt ein schwarzer Gummimantel neben dem neumodischen braunen und die Träger dieser Mäntel haben ihre Hosen in die kurzen Strümpfe gesteckt, die wieder in niedrigen Schuhen endigen, welche jetzt schon ihre schwarze Farbe verloren haben und in's Gelblich-braune schimmern. Da hat eine Dame ihr Kleid züchtig aufgeschürzt und die Spigen der Unterkleider fordern zum Bedauern auf, denn naß und durch die Erde beschmutzt bewegen sie sich bei jedem Schritte bald nach rechts, bald nach links. Alles aber, mit Ausnahme der Uniformirten, hält den Regenschirm

aufgespannt und die Röcke und Mäntel sind geschlossen bis über den Kragen hinaus.

Aber der Humor geht nicht verloren, hier ertönt ein altes Soldatenlied aus den langen Reihen, sobald die Musik schweigt, dort lachen, lachen und scherzen liebliche Mädchen und schöne Frauen am Arme des Bräutigams, des Bruders, des Ehemanns und zwischen den Schaaren hindurch bewegen sich unzählige zwei- und einpännige Fuhrwerke aus Metz, welche diejenigen Kameraden zu den Schlachtfeldern führen, die schlauer wie die Andern gewesen sind und rechtzeitig für Fahrgelegenheit gesorgt hatten. Denn wie gestern kein Quartier mehr zu haben war, so fand man heute keine Droschken und diejenigen, die auf dem Marsche noch in den Dörfern eine Fahrgelegenheit erwischen konnten, freuten sich königlich.

Man muß den Muth und die Ausdauer bewundern, welche heute auf dem 34 Kilometer weiten Marsche von den Kameraden, namentlich aber von den Damen, bewiesen wurde. Als die ersten Gräber bei St. Privat sichtbar wurden, eilten verschiedene Kameraden zu denselben hin und schmückten die weißen Kreuze mit Kränzen und Widmungsschleifen. Hier mögen der Vater um den Sohn, die Gattin um den Gatten, der Bruder, die Schwester um den gefallenen Bruder getrauert haben und gar manche Thräne wird heute dort auf den Kampffeldern des 16./18. August 1870 geweint, manches stille Gebet zum Himmel emporgestiegen sein.

Hinter St. Privat auf der Landstraße nach Roncourt zu erhebt sich rechts an der Straße das Denkmal des 4. Garderegiments. Ein Kegel aus Stein auf hohem Sockel zeigt die Inschrift:

Das 4. Garderegiment  
seinen am 18. August 1870  
bei St. Privat gefallenen Kameraden.

Hier wurden verschiedene Kränze niedergelegt. Dann ging es bis zu dem etwa 100 Schritte weiter gelegenen Sachsenkriegerdenkmal. Dieses Denkmal, ein Granitblock, auf dem sich ein von dem sächsischen Königswappen geschmückter Kriegerhelm solz in die Lüfte erhebt, liegt erhöht rechts am Wege. Mehrere Steinstufen führen zu demselben hinauf und wenn man diesen folgend oben anlangt, dann glaubt man, sich in einem Tempel zu befinden, denn so schön und sinnig war das Denkmal von einem Laub- und Blumenwald eingerahmt worden. Die Inschrift des Denkmals lautet:

Das königl. sächsische XII. Armeekorps  
seinen 1870/71 auf dem Felde der Ehre  
gebliebenen Kameraden.

Hier sollte eine feierlich ernste Handlung vor sich gehen. Der Vorsitzende des Metzger Kriegervereins, Herr Hein, trat auf die oberste Stufe vor das Denkmal hin und nachdem die Sachsenkapelle, die links vom Denkmal Aufstellung genommen hatte, das Gralied: „Wie sie so sanft ruhen“ gespielt hatte, hielt er eine weit vernehmbare Ansprache an die zahlreiche Versammlung, die entblößten Hauptes das Denkmal umstand. Die Anwesenden seien zum Denkmal gekommen, so führte Redner aus, um das Andenken der für das Vaterland gefallenen Landsknechte, das Andenken gefallener Helden, die die Einigung des großen deutschen Vaterlandes mit ihrem Blute besiegelt hätten, zu ehren; die Namen derselben seien mit ehernen Lettern in die Geschichte des deutschen Vaterlandes verzeichnet. Lob und Ehre und rühmliches Angedenken, aber auch tiefe Dankbarkeit sei den tapferen Helden gewidmet. Daß dies geschehe und daß dies immer so bleibe, könne nicht schöner bekräftigt werden, als durch den Jubelruf: „Hoch König Albert von Sachsen.“ Dieses Hoch brauste tausendstimmig über die Felder hin und hallte in den Bergen, die aus Frankreich herübersehaueten, wieder, die Musik spielte das „Heil dir im Siegerkranz“ und das Volk, die Kameraden, die Metzger Kriegervereiner, die Soldaten und auch die Frauen und Mädchen sangen das Lied mit und bezugten so einem der Führer aus dem rühmreichen Feldzuge ihre Ehrfurcht.

Nun traten die einzelnen Abgeordneten an das Denkmal heran und legten einzeln die Kränze und

Widmungen auf den breiten Sockel des Denkmals nieder. Da fanden sich ein prachtvoller goldener Lorbeerkranz mit breiter schöner Widmungsschleife von dem sächsischen Infanterie-Regiment Nr. 105 aus Straßburg, große prachtvolle Kränze aus Seiffhennersdorf und Reichenbach i. W., Kränze aus Leipzig, Dresden, Stollberg, Auerbach i. W., Jwönitz, Pulsnitz, Cunersdorf bei Buchholz, Seelig, Großschönau, Zwickau und Wildenau vor.

Nach der Feier theilte sich die große Schaar der Kameraden; während ein Theil über Roncourt nach St. Marie-aux-Chênes marschirte, gingen andere Theile querfeldein dorthin. Wo an der Landstraße und so auch in Roncourt oder im Felde ein Grab sich fand, da wurden Kränze darauf niedergelegt. In St. Marie-aux-Chênes wurde der erste Halt gemacht. In einem kleinen Wirthshause drängten sich Hunderte von Menschen zusammen und jeder wollte zuerst bedient sein. Die zwei alten Wirthsleute thaten ihr Möglichstes, aber nur nach und nach gelang es, Alle zufrieden zu stellen. Diejenigen, die sich Erfrischungen von Metz mitgenommen hatten, wurden benedict.

Nach einiger Zeit sollte aufgebrochen werden. Verschiedene Kameraden beabsichtigten, über französisches Gebiet den Weg nach Verneville fortzusetzen, trotzdem ihnen von deutschen Grenzaufsehern und Gendarmen abgerathen wurde. Sie unternahmen den Weg, sind auf französischem Gebiete von französischen Grenzaufsehern empfangen und auf die liebenswürdigste Art über das Gebiet begleitet worden. Nur mußten sie die Orden und Ehrenzeichen ablegen.

Wir aber marschirten nach St. Privat zurück, an dem Friedhofe der 2. Gardebrigade und des Kaiserin Auguste-Regimentes vorbei, wo die Kränze niedergelegt wurden, zu dem rechts von St. Privat stehenden Denkmal der Garde, ein hoher thurmähnlicher Aufbau, der von eroberten französischen Kanonen umgeben dasieht und von dessen Zinnen die Kriegesflagge weht. Hier stand die Sachsenkapelle und die zweite ernste Feier begann. Die Kapelle spielte den Choral „Lobet den Herrn“ und beim Verklingen des letzten Tones sprach Vorstand Heine recht patriotische Worte, die in dem Kufe gipfelten: „Hoch Kaiser Wilhelm!“ Mächtig erbrauste der Ruf, das dreimalige Hoch und entblößten Hauptes wurde die Nationalhymne von der Menge gesungen. Beim Denkmal der 18. Division in Verneville wurde ein von dem ehemaligen Führer dieser Division, Generalleutnant z. D. v. Brangel, gestifteter großer Kranz niedergelegt. Der Regen war heftiger geworden, als der Marsch nach Gravelotte angetreten wurde. Von einer Feier in der Schlucht, die von den meisten Kameraden besucht wurde, ward Abstand genommen.

Eine Strecke gen Moulins zu, im einsamen Felde, an einer alten Straße fanden sich viele Gräber französischer Soldaten vor, die bei der vorgenommenen Bekränzung wohl vergessen wurden. Das Grab eines französischen Officiers, auf dem eine gebrochene Säule als Grabmal stand, trug die Inschrift:

Ici a reposé  
Alfred Apchie  
Capitaine Adjudant Major  
au 80me de la ligne.  
Tombé le 18. Aout.  
1855-1870.

In Gravelotte wurde der Militärkirchhof von allen norddeutschen Kameraden besucht. Der Eingang zu demselben zeigt eine Tafel mit der Inschrift:

Krieger-Kirchhof  
Hier ruhen in Gott  
Dreitausend tapfere Krieger.  
18. August 1870.

In etwa 70 mit Holzkreuzen geschmückten Massengräbern schlafen dort die Tapferen in ewiger Ruhe.

Von Gravelotte marschirten die Kameraden um 3 Uhr nach Urs an der Mosel zum Bahnhofe, wo der Kriegerverein von Urs die Fremden empfing. Gegen 8 1/2 Uhr fuhrn die Sonderzüge wieder nach Metz zurück. Am Bahnhofe in Metz hatte sich die Sachsenkapelle

als mit der alte in der vorigen Woche befaßt, die Papiere im Schreibsekretär ordentlich zu packen, eine so große Sorgfalt darauf verwendete, als wäre es für mich das wichtigste Geschäft und da fand ich denn unter Anderm ein paar Quittungen von Euch, deren Betrag allerdings zurückgezahlt ist. Ja, ja, Freund Brem, die Scheinmisse des Herrn sind die Waffen der Diener, deshalb muß unsern auch Alles daran setzen, dieselben zu erfahren. Ich habe mich dabei immer gut gefanden und auch meinen Thaler dadurch erworben.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

In Schönnewitz bei Halle wollte dieser Tage der 13 Jahre alte Richard Heinemann seinem Vater ein junges Pferd auf das Feld bringen, zu welchem Behufe er sich das Geißel um den einen Arm geschlungen hatte. Das Pferd wurde scheu, ging durch und schleifte den unglücklichen Knaben auf der Straße hinter sich her. Der Tod war sofort eingetreten.

Landringhausen in Thüringen. Der Stellenbesitzer Wehmann hatte in das Mittagessen seiner ganzen Familie, zu welcher auch sein 83 jähriger Vater gehört, eine so starke Quantität Gift gemischt, daß ein Hund, dem man von dem Essen etwas gab, nach dem Genuße sofort verendete. Der Verbrecher wurde verhaftet.

Freistadt i. Schl. Das Komitee eines hiesigen Arbeitervereins hat es sich zur Aufgabe gemacht, seinen Mitgliedern größere Backwaaren zu verschaffen, als die heutigen Bäder sie liefern. Man geht nunmehr mit der Absicht um, eine eigene Bäckerei zu errichten, durch welche den Arbeitern eine Waare geliefert werde, die den zur Zeit

billigen Getreide- und Mehlpreisen entspricht. Die Verwirklichung dieser Idee findet bei den Arbeitern, wie auch bei anderen Interessenten großen Beifall, ob sie aber zur Ausführung gelangen wird, muß die Zukunft lehren.

Mannheim, 19. August. Im nahen Neckarauer Walde kam es heute Nachmittag zwischen zwei Wilderern, die bei der Fasanenjagd betroffen wurden und zwei Waldbauern zu einem blutigen Kampfe, wobei einer der Wilderer sofort todt auf dem Plage blieb und der andere lebensgefährlich verletzt wurde, während ein Waldbauer einen Streifschuß erhielt.

Bern. Im Zeitraume von nicht ganz einem Monate sind auf Bergtoure in der Schweiz 19 Touristen verunglückt, von denen 15 todt aufgefunden wurden. Verletzt wurden 4 Touristen. Unter den 19 befinden sich keine Führer, aber nur zu viele, welche die Bergtoure ohne Führer unternommen haben. Hier sind die auf dem Felsnis verunglückten drei Personen noch nicht mit inbegriffen.

Triest, 18. August. Aus Italien laufen Nachrichten über eine exorbitante Hitze in den letzten Tagen ein. Rom verzeichnete gestern 27 1/2 Grad Celsius im Schatten; in Unter-Italien, sowie im Venetianischen und in Friaul herrscht eine große Dürre. In Spanien ist die Hitze geradezu tropisch. In Madrid beobachtete man seit drei Tagen mittags eine Temperatur von 40 Grad Celsius im Schatten.

In der von der Cholera heimgesuchten Provinz Catania auf Sicilien wütht die Anarchie. In Nicosia wurden 87 Rebellen, welche auf die Karabinieri schossen, verhaftet.

Paris. Hier hat sich dieser Tage eine junge Dame, die Geliebte eines Arztes, erschossen. In den von ihr hinterlassenen Papieren nun machten die Verwandten

der Dame die seltsame Entdeckung, daß der Selbstmord kein freiwilliger, sondern durch „Suggestion“ (Eingebung, Anregung) veranlaßt wurde. Der junge Arzt soll, so heißt es, seine Geliebte in magnetischen Schlaf versetzt, eine Pistole auf den Tisch gelegt und der Hypnotisirten befohlen haben, sich am nächsten Tage zu erschießen. Das Opfer gehorchte unbewußt dem geheimnißvollen Befehle. (?) Die Polizei hat sich der Angelegenheit bemächtigt.

London. Das Fahrrad macht in England riesige Fortschritte. Es bedienen sich desselben hieselbst schon an 500,000 Personen, von denen viele ihre Vergnügungsfahrten darauf unternehmen. Der Bürgermeister einer englischen Stadt stellte neulich den Antrag auf Verbesserung der Wege, um die Fahrradtouristen anzuziehen. Deutschland hat es bezüglich dieses „nützlichen“ Sportes erst auf etwa 25,000 Fahrer gebracht.

Buenos Ayres. Die argentinische Republik hat großes vor; sie will nicht nur Schlachthäuser in Buenos Ayres erbauen, sondern auch ein Parlaments-Gebäude errichten, für welches nicht weniger als acht Millionen Pfster oder 32 Millionen Mark ausgeworfen sind. Demnächst sollen an die Architekten aller Länder Aufforderungen zur Einreichung von Bauplänen ergehen. Die beiden besten Pläne erhalten Prämien im Betrage von 40,000 — 160,000 M. beziehungsweise von 10,000 Pfstern — 40,000 Mark. Den auswärtigen Vertretern der argentinischen Republik werden alsbald die näheren Einzelnweisungen zugehen, damit sie im Stande sind, den Interessenten auf etwaige Anfragen alle erforderliche Auskunft zu ertheilen. Die Pläne und Dossiers müssen von den Architekten vor dem 1. April 1888 bei der argentinischen Gesandtschaft des betreffenden Staates eingereicht werden.



wieder eingefunden und nun ging es, Musik voran, im langen Zuge nach Weg hinein bis zum Detrikslokale bei Bureich, wo sich der Zug auflöste. Hiermit war die heutige erste Frier zu Ende.

Ueber die Quartiere, die hier vom Kriegerverein für die norddeutschen Kameraden hergerichtet worden waren und um deren Beschaffung sich der Vorstand, insbesondere aber Kamerad Wilhelm Brunschmidt verdient gemacht hatte, sowie auch über die Liebendwürdigkeit der einzelnen Mitglieder des Kriegervereins hinsichtlich der Führung in und um Weg war bei den norddeutschen Kameraden nur eine Stimme des Lobes. Morgen werden die Kameraden Weg verlassen und sich in alle Windrichtungen zerstreuen. Möge ihnen der Aufenthalt in Elsfag-Lothringen in den Tagen vom 13. bis 18. August ein Andenken für alle Zeiten sein! Wir rufen allen Kameraden ein herzliches Lebwohl nach!

### Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

In der Kapelle des Schlosses Persenbeug wurde am Freitag die Taufe des Sohnes des Herzogs Otto und der Herzogin Maria Josepha durch den Bischof von St. Polten unter Assistenz des Prälaten und der Geistlichkeit von Persenbeug vollzogen. Dem feierlichen Akte wohnten bei außer dem Paten, Herzog Karl Ludwig, dem Großvater des Taufkinds nebst Gemahlin, Herzogin Maria Theresia, noch die Erbprinzen Otto, Ferdinand, Ludwig Victor und die Erbprinzessinnen Margarethe, Maria Annunciatia und Elisabeth, sowie viele andere hohe Herren und Damen. Der neugeborene Prinz erhielt bei der Taufe die Namen Karl Franz Josef Ludwig Hubert Georg Otto Maria. Die Bevölkerung von Persenbeug nimmt den innigsten Antheil an dem Glücke und der Freude der erzherrlichen Familie, welche sich durch ihr herablassendes, theilnahmevolles Wesen die Liebe und Verehrung Aller in kürzester Zeit erworben hat.

Die auf dem Artillerie-Schießplatz bei Reithain eingerichtete Postanstalt wird am 23. August abends für das laufende Jahr geschlossen werden.

Die „Leipz. Btg.“ beschäftigt sich an der Hand des neuerdings erweiterten statistischen Materials wiederholt mit der Frage, ob der Mittelstand in Sachsen abgenommen habe. Das Blatt führt aus: „Wie alljährlich, versuchen wir auch dieses Jahr, die obige Frage an der Hand der nunmehr vorliegenden Einschätzungsergebnisse des letzten Jahres (1886) zu beantworten. Hiernach giebt eine Vergleichung der Periode 1880—1886, daß das Verhältnis der Klassenzugehörigen zu der Gesamtzahl der Einschätzten betrug

| in der Einkommensklasse | 1880  | 1884  | 1886  |
|-------------------------|-------|-------|-------|
| 0—500 Mark              | 51,73 | 48,27 | 45,48 |
| 500—800 „               | 24,97 | 26,62 | 27,97 |
| 800—1600 „              | 14,92 | 16,33 | 17,45 |
| 1600—3300 „             | 5,65  | 5,84  | 6,01  |
| 3300—4800 „             | 1,23  | 1,27  | 1,32  |
| 4800—9600 „             | 1,00  | 1,07  | 1,13  |
| über 9600 „             | 0,50  | 0,60  | 0,64  |

Da die Gesamtzahl der Einschätzten in allen diesen Jahren gestiegen ist (in den letzten zwei Jahren wieder von 1,213,188 auf 1,267,866), so kann die stetige Abnahme der in die unterste Klasse (0—500 M.) Einschätzten selbstverständlich nur ein erfreuliches Symptom sein. Dasselbe gilt von der stetigen Steigerung, die alle diese Jahre hindurch alle übrigen Klassen aufzuweisen haben. Von einem Rückgange dieses Mittelstandes ist nach dieser Tabelle nichts zu verspüren. Nicht ganz so verhält es sich, wenn man nicht die Zahl der Einschätzten, sondern die Höhe des eingeschätzten Einkommens in Vergleich zieht. Auch hier ist die Gesamtsumme (das Gesamteinkommen) wieder erheblich gestiegen — seit dem Jahre 1884 von 1,140,977,502 auf 1,236,610,569 M., also in zwei Jahren um fast hundert Millionen Mark. An der Vermehrung nehmen jedoch die Mittelklassen nicht in entsprechender Anzahl Theil, für eine Klasse — die des kleinen Mittelstandes — ist vielmehr auch diesmal ein positiver Rückgang des Procentfußes zu konstatiren, denn es betrug das Verhältnis des Klasseneinkommens zum Gesamteinkommen:

| in der Einkommensklasse | 1880  | 1884  | 1886  |
|-------------------------|-------|-------|-------|
| 0—500 Mark              | 22,15 | 19,74 | 18,08 |
| 500—800 „               | 18,03 | 18,17 | 18,51 |
| 800—1600 „              | 18,77 | 19,10 | 19,61 |
| 1600—3300 „             | 14,41 | 13,82 | 13,75 |
| 3300—4800 „             | 5,54  | 5,33  | 5,35  |
| 4800—9600 „             | 7,31  | 7,39  | 7,52  |
| über 9600 „             | 13,79 | 16,45 | 17,18 |

Es haben sich somit die Verhältnisse der untersten Klasse auch diesmal wieder erfreulich gebessert, denn der Rückgang ihrer Procentzahl bedeutet auch hier ein Aufsteigen in die nächsthöheren Klassen. Auch die beiden nächsten Klassen (500—1600 M.) zeigen ein konsequentes Fortschreiten zum Besseren. Ebenso scheint an den wohlhabenden Klassen (über 4800 M.) der Rückgang des Procentfußes ohne Schaden vorüber gegangen oder vielmehr durch vermehrte Kapitalbildung ausgeglichen worden zu sein; die höchsten Klassen (über 9600 M.) weisen sogar wieder einen sehr erheblichen Einkommenszuwachs auf. Nur der kleine Mittelstand (1600 bis 3300 M.) ist in seinem Antheile am Gesamtvermögen wieder zurückgegangen (14,41 Proc., 13,82 Proc., 13,75 Proc.).

Im Altstädter Hoftheater ging am Donnerstag das Brachvogel'sche Schauspiel „Narcis“ in Scene. Wenn diese Dichtung bei ihrer ersten Aufführung in Berlin einen geradezu sensationellen Erfolg errang und sich seitdem immer noch auf dem Repertoire erhalten hat, so ist dies in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, daß der Autor die schwüle Atmosphäre, wie sie vor Ausbruch der Revolution in Frankreich herrschte, so trefflich zu schildern gewußt hat, indem er uns zwei problematische Naturen vor Augen führte, welche

als höchst charakteristische Typen der damaligen Generation angesehen werden können. Wir meinen den Narcis und die Pompadour, zwei Rollen, welche so talentvollen Darstellern, wie Herrn Klein und Fr. Ulrich, überaus dankbare Aufgaben bieten. Allerdings geht Herr Klein in dem Bestreben, seine Virtuosität als Charakterdarsteller zu beweisen, etwas zu weit, insofern seine Leistung gerade in dieser Rolle einen etwas manierten Anstrich erhält — immerhin aber erfreut uns die Darstellung durch ihre Originalität, welche sich in der ganzen Auffassung der Partie bekundet. Das letztere gilt, wie wir bereits wiederholt hervorgehoben haben, auch von der Leistung des Fr. Ulrich, welche den inneren Zwiespalt der Pompadour zum ergreifendsten Ausdruck bringt. Die übrigen weniger bedeutenden Rollen lagen, wie gewöhnlich, in den bewährten Händen der Damen Bayer, Guinand und Breier, sowie der Herren Dettmer und Bauer. Das leider nicht gerade zahlreich erschienene Publikum spendete den Hauptdarstellern reichen, wohlverdienten Beifall. — Besser besucht war die am Sonnabend stattgehabte Aufführung des ebenso interessanten wie geistreich geschriebenen Lustspiels „Die Erzählungen der Königin von Navarra“ von Scribe und Legouvé (deutsch von Hell). Leider lassen sich einige Mitglieder unseres Hoftheaters neuerdings wohl in der Absicht, ihrer Diktien ein möglichst natürliches Gepräge zu verleihen, dazu verleiten, derart leger zu sprechen, daß darunter die Verständlichkeit in empfindlicher Weise leidet. Es ist ja wahr, in einem Lustspiele erscheint der pathetische Ton, wie ihn z. B. die Schiller'schen Dramen erfordern, durchaus nicht angebracht, immerhin aber müssen die Darsteller ihrer Stimme und Redeweise doch so viel Nachdruck verleihen, daß sie auch auf allen Plätzen des geräumigen Hauses verständlich sind. Abgesehen von diesem Mangel, verdient die Darstellung alle Anerkennung. Vorzüglich, wie immer, waren die Damen Ulrich (Margarethe), Breier (Eleonore) und Diacono (Isabella), welche die Einfaltigkeit der Prinzessin in komischer, aber keineswegs lächerlicher Weise zur Darstellung brachte. Neu waren Herr Nihil als Kaiser Karl V., sowie Herr Klein in der Rolle des Ministers Guattinara. Während der letztere seiner Aufgabe ganz und voll gerecht wurde, wüßte der Diktien des ersteren sowie seinem Spiele vielleicht etwas mehr dramatisches Feuer zu wünschen gewesen. Im Uebrigen bewies sich aber auch Herr Nihil als ein Künstler, welcher bestrebt ist, die von ihm darzustellende Person durch dem Leben abgelaufene Züge möglichst charakteristisch zu gestalten.

Sonntag Vormittag fand ein interessantes Wettfahren in 8 Riemerbooten in Blasewitz statt zwischen den Rudergesellschaften Albia und Triton. Es galt der ersten, den 1885 erlangten Preis Sr. Maj. des Königs, einen großen silb. Dreieckspokal, in zweiter Fahrt zu verteidigen. Es gelang ihr dies jedoch nicht, weil die Fahrstrecke, 2500 m, vom Triton mit einer Bootslänge vorpursch genommen wurde.

Sonntag hielt die priv. Schreibschülergesellschaft zu Dresden im Schützenhofe ihr IV. Preis-Schießen ab und hatten sich, der Einlabung Folge leistend, gegen 150 Schützen aus Leipzig, Borna, Bautzen, Löbau, Meissen, Pirna, Zittau, Zwickau eingefunden. Zu gewinnen sind u. A. etliche 20 gültige Ehrenpreise. Geschossen wurde auf 16 Punkte, Fests, Weisler, und Festscheiben welche von 35 Mann Artillerie, als Zielen, bedient wurden und Entfernungen bis zu 300 m aufwiesen.

Von hervorragenden Gewerbeschulmännern aus den verschiedensten Städten Deutschlands ist die Gründung eines „Verbandes deutscher Gewerbeschulmänner“ in Aussicht genommen und soll dieselbe den 25. bis 27. September d. J. in Dresden zum Vorkuhg gelangen. Der Zweck des Verbandes ist die Förderung der persönlichen Nahrung der Mitglieder behufs Anbahnung eines fruchtbareren Austausches beruflicher Erfahrungen, sowie die gemeinsame Berathungen wichtiger Fragen aus dem gewerblichen Unterrichtswesen auf alljährlich in geeigneten Städten des Reichs abzuhaltenen Wandertagen, nach dem Vorgange ähnlicher anderer, in geistlichem Aufschwunge sich bewegender Wanderverbände deutscher Schulmänner. In den Kreisen der sächsischen Fachschulmänner bringt man diesem Unternehmen ein lebhaftes Interesse entgegen. Mit der Wanderversammlung soll eine Ausstellung von Schülerarbeiten, Lehrmitteln und dergl. verbunden werden.

Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) der Fleischermeister Theodor Hermann Beer aus Großdöbitz bei Meissen wegen Hausfriedensbruchs und ungebührlichen Lärmens zu 50 M. Geldstrafe bez. 8 Tagen Gefängnis; 2) die Händlerin Christiane Gutte aus Obercolmin bei Freiberg, welche Kunstbutter als Naturbutter feilgeboten hatte, zu 100 M. Geldstrafe bez. 25 Tagen Gefängnis; 3) der 37 Jahre alte, in Dresden wohnhafte Baugewerke Karl Ernst Heinrich Munkel, welcher eine Steinmauer in so geringer Stärke auführte, daß dieselbe einstürzte, zu 50 M. Geldstrafe bez. 10 Tagen Gefängnis; 4) der 21 Jahre alte und bereits sehr oft vorbestrafte Handarbeiter Emil Ernst Frische wegen Diebstahls zu 3 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 5 jährigem Ehrenrechtsverluste und endlich 5) der 62 Jahre alte, aus Musfalka gebürtige und ebenfalls bereits mehrfach vorbestrafte Fleischergehilfe Karl Friedrich Franke zu 6 Monaten Gefängnis und 2 jährigem Ehrenrechtsverluste, weil er auf Grund der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattgehabten Beweisaufnahme für schuldig befunden wurde, mit einer Person unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben.

Aus dem Polizeiberichte. In einem hiesigen Gasthause hat bis vor einigen Tagen eine unbekanntes Frauensperson unter der Bezeichnung „Musiklehrerin Helene Hall aus Radibrun“ gewohnt und sich dann heimlich, ohne ihre Schuld zu bezahlen, entfernt. Die Betrügerin, welche etwa 24 bis 26 Jahre alt und mittlerer Statur ist, dürfte hier noch anderweit in gleicher Weise auftreten. — Sonnabend früh gegen 5 Uhr sprang eine Frauensperson von einem am Dörstgehege liegenden Kahne in die Elbe; sie wurde jedoch von dort anwesenden Bootleuten wieder herausgehoben und in's Stadtfrankenhaus gebracht. — Eben dahin schaffte man

auch einen jungen Mann, welcher sich in einem Garten der Antonsstraße in der Nacht zum Sonnabend durch Erhängen den Tod zu geben versuchte.

In Rößschendroba hielt am 15., 16. und 17. August der Dresdner Hauptverein der evang. Gustav-Adolf-Stiftung seine 40. Jahresversammlung zugleich mit dem jährlichen Stiftungsfeste seines in erfreulichster Entwicklung begriffenen Zweigvereins Rößschendroba ab. In gastfreundlicher Weise hatte der städtische Festort sich gerüstet, die aus Nah' und Fern herbeikommenden Abgeordneten der zum Dresdner Hauptvereine gehörenden 30 Zweig- und 12 Frauenvereine, sowie die Vertreter mehrerer evangelischer Diasporagemeinden aus Böhmen, Mähren, Schlesien u. s. w. bei sich aufzunehmen.

Dippoldiswalde. Der letztverflossene Jahresmarkt war für den allgemein bekannten und beliebten Linnendändler Schöbel sen. aus Eibau insofern ein Jubiläum, als es heuer das 50. Jahr ist, daß derselbe ohne Unterbrechung hintereinander die dortigen Märkte besucht hat. Immer noch sehr thätig, besitt der seitene Jubilar seinen Etab noch manchmal in die ihm so lieb gewordene Stadt zu legen.

Niederwiesa. Freitag Nachmittag wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofes von einem von Chemnitz kommenden Güterzuge ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger unbekannter Mann überfahren und sofort getödtet. Es scheint Selbstmord vorzuliegen.

Leipzig. (Leipz. Ztbl.) Eine historische Merkwürdigkeit, die als solche wohl längst vergessen ist, besitt die Kirche unseres Nachbarortes Holzhausen. Es ist dies die kleine der drei Thurmkirchen. Am 18. Oktober 1813 wurde Holzhausen, das die Franzosen unter Mac Donald gegen Bennigsen verteidigten, sammt der Kirche in Brand gesteckt. Nach der Schlacht brachten die Einwohner ein zurückgelassenes französisches Geschütz in Sicherheit, das beim Wiederaufbau der Kirche zum Guffe der genannten Glocke verwendet wurde. Das Erz, welches früher Tod und Verderben spei und jetzt den Frieden Gottes verkündigt, ist demnach zur Siegestrophäe geworden, die mit der Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig und den Schicksalen Holzhausens eng verbunden bleibt. Die Glocke wurde 1820 vom Glockengießer Berger in Leipzig gegossen.

Schneeberg. Am Dienstag der vorigen Woche hat sich der 50 Jahre alte Sturmpfeifer Carl Friedrich Claus aus Rodau im Hitzelthe bei Neußädte ertränkt. Der Grund zum Selbstmord soll in vorhergegangenen ebelichen Zwistigkeiten zu suchen sein. — Am Donnerstag früh wurde aus dem Forstteiche bei Lindenau die Leiche des in den 50er Jahren stehenden Schuhmachers Johann Christian Siegel aus Schneeberg gezogen. Derselbe war verschiedener Vergehen halber von der Gendarmerie gesucht und hat wohl freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht.

Wie von Zwickau mitgetheilt wird, ist die Nachricht von der Verhaftung des Mörders Volkmann aus Kühnhaide verfehlt; der Verbrecher soll sich in der Richtung nach Chemnitz zu geflüchtet haben.

### Land- und Volkswirtschaftliches.

Auf dem Dresdner Fettviehmarkte standen am 22. August zum Verkauf: 483 Rinder, 1061 Schweine, darunter 85 Ausländer, 1054 Hammel und 210 Käber. Der Geschäftsgang war im Allgemeinen mittelmäßig. Rinder erzielten in 1. Waare 52—56, 2. Waare 46—50, 3. Waare 25 M., Bullen je nach der Qualität 40—48 M. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Schweine in besser englischer Kreuzung 1. Waare 43—46, 2. Waare 40—42, Mecklenburger 46—48, Bachaner 49—50, Ungarn — M. bei den üblichen Taraxagen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste engl. Lämmer 56—59, Landhammel 49—52 M., Ausschusswaare ohne Gewichtsgarantie fehlte. Käber galten je nach der Güte 42 1/2—55 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Der Fohlenaufsuchtverein für das Königreich Sachsen erläßt eine Einlabung zur ordentlichen Generalversammlung am 10. Sept. Nachmittag 4 Uhr im Hotel „Laur“ zu Bautzen, sowie zu einer außerordentlichen Generalversammlung am 15. Okt. Mittag 12 Uhr in Renner's Restauration „Drei Raben“ in Dresden.

Die Bemühungen für das Zustandekommen einer Fernsprechverbindung der wichtigen Industrie-Orte in der preussischen und sächsischen Lausitz unter sich und mit Berlin, Dresden und Leipzig u. werden, nach der „Schles. Btg.“, mit Eifer fortgesetzt. Am 15. d. M. beschloß das mit Betreibung der Angelegenheit beschäftigte Generalkomitee eine Deputation an den Staatssekretär des Reichspostamtes Dr. von Stephan in Berlin abzuschicken, welche demselben mündlich die Wünsche der Interessenten vortragen soll. Ferner wird eine vom Städtiger Lokalkomitee entworfene, diese Angelegenheit betreffende Petition an das kaiserl. Generalkomitee abgeschickt werden. In Ost- und Umgegend sind bis jetzt über 230 Anmelbungen zum Anschlusse an das Leitungsgesetz, in Löbau und Umgegend ungefähr 100 dergleichen Anmelbungen eingegangen, im Ganzen aber schon mehr als 530; die Gesamtzahl der Anmelbungen wächst noch fortwährend.

Wahltröff. In dem 3 km von hier entfernten Dorfe Langenbach ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und sind drei Gehöfte deshalb gesperrt worden. Am Schleyer Feinricksmarkt waren in Langenbach vier Rinder von Auskäufern aus Balern untergebracht und ist durch selbige wahrscheinlich die Krankheit eingeschleppt worden.

Zuckerrüben. Wie uns aus landwirtschaftlichen Kreisen geschrieben wird, erweist sich die neuerdings eingetretene vegetarische Witterung für den Stand der Zuckerrübenfelder von außerordentlich günstigem Einflusse, so daß eine befriedigende Ernte in Aussicht genommen werden kann.

Konstantinopel, 20. August. Die Einnahmen der Türkischen Tabakregie-Gesellschaft im Juli 1887 betragen 14.600,000 Piaffer gegen 14.100,000 Piaffer in der gleichen Periode des Vorjahres.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.







